

Die Kirche als das Werk Gottes

Im Januar dieses Jahres veranstalteten die katholische Gemeinde St. Maria und die Stiftskirchengemeinde in Landau eine gemeinsame ökumenische Woche. Nach dem Eröffnungsgottesdienst feierte man zusammen eine Agape – Mahlzeit, jenes Mahl, das schon die ersten Christen verband.

Am darauffolgenden Wochenende besuchte man sich gegenseitig in der Messe bzw. dem Gottesdienst. Zwei Vorträge setzten die Veranstaltungsreihe fort. Pfarrer Molitor, Landau sprach über „Abendmahl – Mahl der Hoffnung“ und Prof. Gerhard Lohfink aus Tübingen referierte über die gegenwärtige Lage im ökumenischen Dialog unter dem Leitwort: Mut zu Gemeinsamkeit.

Prof. Lohfink lehrt das Fach Neues Testament an der Universität Tübingen.

Im folgenden geben wir das Referat von Prof. Lohfink wieder. Der Vortragstil ist dabei beibehalten.

DIE KIRCHE ALS DAS WERK GOTTES

Zur ökumenischen Aktualität der Apostelgeschichte

1. Zur ökumenischen Situation

Gäbe es ein Meßgerät, das sehr exakt und umfassend die Bewegungen zwischen den getrennten Kirchen registrieren könnte – etwa eine Art ökumenischen Seismographen – es würde, das befürchte ich, seit einigen Jahren einen ziemlichen Stillstand oder nur noch Scheinbewegungen registrieren. Die ökumenische Bewegung scheint nicht weiter zu kommen. Sie ist an einem Punkt angelangt, wo die kleinen Schritte nicht mehr genügen. Sie ist an einem Punkt angelangt, wo die kleinen Höflichkeiten nicht mehr genügen. Sich freundlich grüßen, sich zulächeln, sich zuhören, sich von Zeit zu Zeit gegenseitig einladen oder einmal im Jahr zu einem Gottesdienst zusammenkommen. Das alles ist gut und es ist dringend notwendig. Aber es genügt nicht mehr. Die ökumenische Bewegung ist an einem Punkt angekommen, wo größere und kühnere Schritte notwendig wären. Aber genau diese Schritte bleiben aus. Die ökumenische Bewegung, die unendlich viel Gutes bewirkt hat und über die man sich nur von Herzen freuen kann, steht gegenwärtig wie vor einer Schallmauer – sie kann sie nicht durchstoßen.

Woran liegt das? Liegt das in erster Linie an der viel beredeten Unbeweglichkeit der Kirchenleitungen? Oder ist es wahr, daß genauso sehr die große Masse der Christen den wirklich kühnen Schritt nach vorn unmöglich macht – aus einem instinktmäßigen Widerwillen gegen jeden wirklichen ökumenischen Fortschritt, ja aus einem grundsätzlichen Widerwillen gegen jede wirkliche und tiefgreifende Veränderung? Es empfiehlt sich, die eigentlichen Gründe für die ökumenische Stagnation nicht an der Oberfläche zu suchen. Die eigentlichen Gründe müssen tief sitzen. Deshalb soll im folgenden einmal versucht werden, einen dieser tiefsitzenden Gründe etwas ans Licht zu ziehen. Es soll mit Hilfe der Bibel geschehen, und ich bitte Sie um Geduld, wenn ich dabei etwas weiter ausholen muß.

2. Der Rat des Gamaliel

Nach der Darstellung von Apg 5,34-39 wird der berühmte Schriftgelehrte Gamaliel durch sein klug abwägendes Urteil zum Helfer der jungen Jesusgemeinde. Denn er urteilt im Hohen Rat:

Laßt ab von diesen Männern und gebt sie frei! Wenn nämlich dieses Vorhaben oder dieses Werk von Menschen stammt, wird es zerstört werden; stammt es aber von Gott, so könnt ihr sie nicht zerstören. Andernfalls werdet ihr noch als Kämpfer gegen Gott dastehen. (Apg 5,38-39)

Was ist mit der Wendung „dieses Werk“ gemeint? Man könnte das im griechischen Text stehende **ergon** auch ganz abgeschwächt mit „Sache“ übersetzen: „Wenn dieses Vorhaben oder diese Sache von Menschen stammt...“ Doch der Zusammenhang der Rede zeigt, daß **ergon** so viel zu blaß erscheinen würde: Denn das „Werk“ wird ja verglichen mit der Aufstandsbewegung des Judas Galiläus und mit der messianischen Bewegung des Theudas. Es muß sich deshalb unmittelbar und sehr konkret um die junge Jesusgemeinde handeln, die immer deutlicher als eigene Bewegung innerhalb des Judentums hervortritt. „Dieses Werk“ – das ist in der Sicht Lukas nichts anderes als die entstehende Kirche selbst, und zwar die Kirche als das **Werk Gottes**, das niemand zerstören kann.

Wenn Lukas in dieser Weise formuliert, so ist das kein Zufall und es kommt auch nicht von ungefähr. Bereits Paulus nennt in Röm 14,20 die Gemeinde das „Werk Gottes“: „Zerstöre nicht wegen einer Speise das Werk Gottes“. Natürlich hat auch Paulus diese Redeweise nicht aus der Luft gegriffen. Hinter seiner Formulierung steht eine lange alttestamentliche Begriffsgeschichte, deren Wiederaufnahme im Neuen Testament bisher seltsamerweise kaum untersucht wurde¹. Blicken wir zunächst auf das Alte Testament.

3. Das „Werk Gottes“ im Alten Testament

In Ps 19, einem der ältesten alttestamentlichen Hymnen, wird die Schöpfung als „Werk Gottes“ bezeichnet.

Die Himmel rühmen die Herrlichkeit Gottes, vom Werk seiner Hände kündet das Firmament. (Ps 19,2)

In Ps 8, einem jüngeren Hymnus, heißt es:

Seh' ich den Himmel, das Werk deiner Finger, den Mond und die Sterne, die du befestigst: Was ist der Mensch, daß du ihn denkst, des Menschen Sohn, daß du seiner dich annimmst? Und doch hast du ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, hast ihn als Herrscher eingesetzt über das Werk deiner Hände. (Ps 8,4-7)

Aber nicht nur in Liedern, sondern auch in alttestamentlichen Prosatexten begegnet der Begriff. Der Verfasser der Priesterschrift schließt seine Darstellung des Schöpfungswerks mit den Sätzen:

Vollendet waren Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer. Und am siebten Tage erklärte Gott sein Werk, das er gemacht hatte, für vollendet. Und am siebten Tage ruhte er von all seinem Werk, das er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebten Tag und erklärte ihn für heilig; denn an ihm ruhte Gott von all seinem Werk, das er wirkend geschaffen hatte. (Gen 2,1-3)

Wichtig ist nun, daß „Werk Gottes“ im Alten Testament nicht nur das **Schöpfungswerk** bezeichnet. Es gibt noch einen anderen Sprachgebrauch, der ebenfalls weit zurückreicht: „Werk Gottes“ kann auch für die **Geschichtstaten** Jahwes stehen, die er in der Vergangenheit Israels gewirkt und mit denen er sein Volk geschaffen hat. So beginnt Ps 44:

Gott, mit eigenen Ohren haben wir's gehört, unsere Väter erzählten uns von dem Werk, das du in ihren Tagen getan hast, in den Tagen der Vorzeit. Mit eigener Hand hast du die Völker vertrieben, sie aber eingepflanzt. Du hast Nationen zerschlagen, sie aber ausgesät. (Ps 44,1-3)

Nicht im Lied, sondern im Geschichtsbericht wird im 2. Kapitel des Richterbuches formuliert:

Das Volk diente Jahwe, solange Josua lebte und solange nach Josua die Ältesten lebten, die noch das ganze Werk Jahwes gesehen hatten – das große Werk, das er an Israel gewirkt hatte... Aber diese ganze Generation wurde zu ihren Vätern versammelt und es kam eine andere Generation nach ihnen, die Jahwe nicht mehr kannte und auch nicht das Werk, das er an Israel gewirkt hatte. (Ri 2,7.10)

Das ganze große Werk, das Jahwe an Israel gewirkt hatte – damit ist in größter Knappheit und Prägnanz der lange geschichtliche Weg zusammengefaßt, den Gott am Anfang mit Israel gegangen ist und durch den er sein Volk begründet hat. Deuteronomus sagt geradezu: Gott ist der Schöpfer Israels, er hat Israel „gemacht“ (Jes 43,1.7; 44,2), er hat es „geformt“ (Jes 43,1.7), er hat es „gebildet“ (Jes 43,7.21; 44,2.21.24). Israel ist also sein Werk, seine Schöpfung.

Wichtig ist nun aber, daß „Werk Gottes“ im Alten Testament nicht nur die alles begründende Schöpfungstat am Anfang der Welt und nicht nur die alles begründenden Geschichtstaten Gottes in der Vergangenheit Israels meint, sondern darüber hinaus die Geschichtstat Gottes, die noch aussteht, die Gott in naher Zukunft wirken wird. Auch dieser Gebrauch von „Werk Gottes“ ist sehr alt. Bereits in den „Bundesworten“ Ex 34,10-26 wird das „Werk Jahwes“ als **künftiges** Geschehen angesagt. Konkret geht es darum, daß Gott die Völker vor Israel vertreiben und so seinem Volk Raum zum Wohnen schaffen wird:

Vor deinem (des Mose) ganzen Volk werde ich Wunder wirken, wie sie auf der ganzen Erde und unter allen Völkern nie geschehen sind. Das ganze Volk, in dessen Mitte du bist, wird dann die Werke Jahwes sehen, denn was ich mit dir vorhabe, wird Furcht erregen. (Ex 34,10)

Höchstwahrscheinlich hat dieser Text traditionsgeschichtlich eine äußerst wichtige Rolle gespielt. Ähnlich redet dann jedenfalls später Jesaja vom „Werk Gottes“, das sich in der Zukunft ereignet. Es wird bei ihm zum Gericht für Israel selbst. Denen, die sich ein bequemes Leben machen und dabei die Zeichen der Zeit verkennen, wird in Jes 5,12 drohend vorgehalten:

Das Werk Jahwes sehen sie nicht,
das Tun seiner Hände schauen sie nicht.

Das heißt: Sie sind blind für das furchtbare Unheil, das sich anbahnt. Offensichtlich hat man den Propheten wegen dieser Gerichtsdrohung ausgelacht. Denn wenig später wird als spöttische Replik der Angesprochenen zitiert:

Er (Jahwe) beschleunige doch sein Werk, daß wir es endlich sehen.
Es nahe doch, es erfülle sich doch endlich der Plan des Heiligen Israels,
damit wir es erkennen. (Jes 5,19)

Bei Jesaja weist die Rede vom „Werk Jahwes“ also eindeutig in die Zukunft. Das „Werk Gottes“ ist noch nicht zu Ende. Es geschieht von neuem, es ist schon im Gang und es wird das Volk in die äußerste Krise führen. Wer glaubend die Augen öffnet, kann dieses Werk schon herannahen sehen. Wer hingegen in seiner Selbstsicherheit verharrt, bleibt blind, und es bricht über ihn herein. Genau in diesem Sinne ist auch Hab 1,5 formuliert, wo von dem furchtbaren Gericht gesprochen wird, das Gott, indem er die Chaldäer heranzuführt, über Juda kommen läßt:

Blickt auf die Völker, schaut hin,
staunt und erstarrt!
Denn ein Werk tue ich in euren Tagen,
das ihr nicht glauben würdet,
wenn es euch jemand erzählte.

4. Das „Werk Gottes“ in der Apostelgeschichte

Wie gut Lukas die alttestamentliche Vorgeschichte des Begriffs „Werk Gottes“ kennt, zeigt sich darin, daß er am Ende der großen Paulusrede von Apg 13,16-41 nun genau diesen Habakuktext in seiner Septuagintaform als drohenden Abschluß der ganzen Rede zitiert:

Schaut, ihr Verächter,
staunt und vergeht!
Denn ein Werk, das ihr nicht glauben würdet,
wenn es euch jemand erzählte. (Apg 13,41)

Was ist mit „Werk Gottes“ in dieser Situation und in diesem Zusammenhang gemeint? Auf jeden Fall ist es erschreckend, vernichtend und überführend für diejenigen, die nicht glauben wollen. Hab 1,5 bleibt auch in Apg 13,41 ein Drohwort, eine warnende und aufrüttelnde Prophetie. Zugleich aber ist das Werk Gottes, von dem da drohend die Rede ist, etwas Wunderbares. Selbst die Spötter müssen staunen über das, was sich nun in ihren Tagen ereignet. Gott schafft ein Werk, das sie nie glauben würden, wenn man es ihnen nur erzählte und sie es nicht mit eigenen Augen sehen müßten. Ohne Zweifel: dieses Werk Gottes ist zunächst einmal die **Heidenmission**. Schon wenige Verse weiter sagen ja Paulus und Barnabas:

Euch mußte das Wort Gottes zuerst verkündet werden. Da ihr es aber zurückstoßt und euch des ewigen Lebens unwürdig zeigt, wenden wir uns jetzt an die Heiden. (Apg 13,46)

Aber das unglaubliche und staunen-erregende „Werk Gottes“ ist deutlich mehr als nur die Heidenmission. Denn es führt ja jenes Israel, das nicht glaubt, in die tiefste Krise, nämlich in das Gericht Gottes hinein. Offensichtlich ist hier mit dem „Werk Gottes“ das gesamte Geschehen gemeint, in welchem sich Gott aus Israel ein neues Volk sammelt, das an Gottes Geschichtstaten glaubt und das offen ist für die Heiden².

Die Verwendungen des Begriffs „Werk Gottes“ in der Gamalielrede Apg 5,34-39 und in der Paulusrede Apg 13,16-41 gehören also durchaus zusammen. Theologische Grundlinien des Alten Testaments aufgreifend, sieht Lukas die Kirche in einem schöpferischen Geschichtshandeln Gottes begründet. Gott schafft sich sein Volk, aber er tut dies nicht in einem einmaligen Geschehen, das nur am Anfang steht und dann wieder abbricht, sondern in einem Werk, das in Apg 5 und 13 noch nicht zu Ende ist, das ständig weitergeht, alle Grenzen sprengt und immer wieder neu in die Krise führt. „Ein Werk tue ich in euren Tagen, ein Werk, das ihr nicht glauben würdet, wenn es euch jemand erzählte“.

5. Ein tiefgreifender Interpretationsprozeß

Nun ist das alles bei Lukas im Nachhinein formuliert. Als er seine beiden Bücher schrieb, war die Kirche bereits eine feste Größe geworden, war der staunen-erregende Erfolg der Heidenmission schon eine Tatsache, konnte man längst das ganze Geschehen der Vergangenheit von den Osterereignissen über die Geisterfahrung bis zur Heidenmission als Großtaten Gottes verkünden (vgl. Apg 2,11), sie anreihen an die Taten Gottes, die im Alten Testament, der damaligen Heiligen Schrift, geschildert wurden und das Ganze als von Gott geplantes und durchgeführtes **Werk**

verstehen. Im Nachhinein war dieses Verstehen gar nicht so schwer. Im Nachhinein war dieses Verstehen möglich, weil zuvor, als die Dinge noch im Gange waren, Menschen geglaubt und sich innerlich entschieden hatten, daß in ihrer eigenen Gegenwart Gott am Werk war.

Sobald man aber die Geschichte einmal nicht aus dem Nachhinein betrachtet, sondern mit den Augen derer, die damals in sie verwickelt waren, sehen die Dinge anders aus. Damals, als man noch mitten in den tiefgreifenden Entwicklungen stand, auf die Lukas später zurückblickt, muß es viel schwerer gewesen sein, diese Entwicklungen als das Werk Gottes zu deuten. Für die damaligen Judenchristen muß zum Beispiel die Aufnahme von Unbeschnittenen in die eigene, durch und durch jüdische Gemeinschaft, zunächst ein noch ganz unübersichtliches Problem gewesen sein, dessen Lösung gar nicht so klar war, wie sie uns heute erscheint.

Da gab es zunächst wohl lediglich einzelne Heiden, die man in charismatischer Begeisterung getauft und in eine christliche Gemeinde aufgenommen hatte, ohne sie zu beschneiden. Aber konnte man solche Einzelfälle zur allgemeinen Regel machen? – Da gab es prophetische Stimmen, die sich für die gesetzesfreie Heidenmission aussprachen. Aber waren das wahre oder falsche Propheten? – Da gab es schon bald die freiere und den Heiden gegenüber offenere Position einzelner christlicher Gruppen, vor allem griechisch sprechender Diasporajuden, die sich in Palästina angesiedelt hatten und dort Christen geworden waren. Aber diese Position mußte sich erst noch durchsetzen. – Da gab es auf der Suche nach theologischem Verstehen erste, zögernde Begründungen aus der Schrift. Aber war die Schrift so eindeutig? Lieferte sie nicht auch Gegenargumente? – Da gab es Argumentation von der Praxis Jesu her, von seiner Freiheit gegenüber dem Gesetz und von seiner Offenheit gegenüber Heiden. Aber hatte sich Jesus nicht andererseits auch wieder gegenüber den Heiden zurückgehalten und sich im ganzen doch nur an Israel gewandt?

Selbst Lukas, der manches übergegangen und vieles geglättet hat, läßt uns noch den langen Weg ahnen, den die Gemeinden des Anfangs gehen mußten, bis sie die gesetzesfreie Aufnahme der Heiden als den Willen und das Werk Gottes interpretieren konnten. Für diejenigen, die damals in diesen Interpretationsprozeß verwickelt waren, war zunächst alles viel weniger eindeutig, als es uns heute erscheint.

Hinzu kam noch, daß die Zeit drängte. Man hatte eben keine Zeit, das Problem vor sich her zu schieben. Man mußte sich entscheiden – in all der Not und Dunkelheit, aber auch in all der Hoffnung und Zuversicht, in der solche Entscheidungen gefällt werden müssen.

6. Die Aktualität der Apostelgeschichte

Die Parallelen zur gegenwärtigen Situation der Kirche sind wohl längst deutlich! Es wurde hier ja nicht vom „Werk Gottes“ geredet, um lediglich eine akademische

Begriffsuntersuchung vorzunehmen. Und es wurde nicht über die Entscheidung der Urkirche zur Heidenmission geredet, um Stoff für ein Historienbild zusammenzutragen. Wir stehen längst vor einer ähnlich schwerwiegenden Entscheidung, wie sie damals die Kirche in der Frage der Heidenmission fällen mußte. Wir haben uns heute zu entscheiden, ob wir die Spaltung der Kirche noch länger verantworten und hinnehmen können. Niemand kann ja die tiefgreifende Bewegung, die seit Jahrzehnten durch die Christenheit geht, leugnen: die Sehnsucht, wieder miteinander zu beten, gemeinsam zu handeln, das Herrenmahl miteinander zu feiern und sich gegenseitig als Kirche anzuerkennen – in Ehrfurcht vor der Tradition der anderen, aber doch mit allen Konsequenzen gegenseitiger Anerkennung. Im Anschluß an Gamaliel in Apg 5,38-39 müßte deshalb noch viel konsequenter als bisher die Frage gestellt werden: Ist die tiefgreifende Bewegung, die durch die Christenheit geht, ist diese Sehnsucht nach neuer Gemeinschaft und nach Beseitigung der Spaltung nun eigentlich von Menschen oder von Gott? Ist das alles **Menschenwerk** oder ist es **Gotteswerk**? Kommen wir zu dem Ergebnis: es ist Gotteswerk, dann müssen wir auch die Konsequenzen ziehen. Wehe, wer dann als „Kämpfer gegen Gott“ auftritt, und sei es durch Schweigen, Gleichgültigkeit, vornehme Distanz oder diplomatisches Hinausschieben von Entscheidungen!

Aufgrund des oben dargelegten biblischen Befundes stellt sich aber noch eine zweite Frage: Daß wir zur Zeit ökumenisch trotz vielen guten Willens so wenig vorankommen, liegt offensichtlich an einer erschreckenden Unbeweglichkeit, die uns lähmt. Es fällt uns so schwer, unbegangene Wege zu gehen und Grenzen zu überschreiten. Und nun die Frage: Hängt diese Unbeweglichkeit nicht doch mit einem einseitigen Gottesbild zusammen? Rechnen wir nicht viel zuwenig damit, daß Gott ständig Grenzen überschreitet, daß er in seiner Schöpfung noch immer am Werk ist, daß er auch in der Geschichte noch längst nicht am Ende ist, daß er seine Kirche noch immer neu bildet, daß er auch in unseren Tagen mit seiner Kirche Neues schaffen kann, das wir nicht glauben würden, wenn uns jemand davon erzählte? Rechnen wir nicht alle viel zuwenig damit, daß Gott noch immer in der Geschichte handelt? Wären wir theologisch überhaupt in der Lage, von heutigen Geschichtstaten Gottes zu sprechen und eine Bewegung, die durch die Christenheit geht, als „Werk Gottes“ zu deuten?

Es ist zu befürchten, daß wir dazu kaum noch in der Lage sind. Ein Indiz für dieses unser Unvermögen tritt darin zutage, daß wir in unseren Gottesdiensten und Gemeindeversammlungen nicht mehr von den Taten Gottes in der Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit erzählen, von der Führung durch Gott, von seinen Zeichen und Wundern. Solche Dinge sind uns peinlich. Das überlassen wir Außenstehern. Wir haben gar keine Sprache mehr dafür.

In der Urkirche war das noch anders. Lukas erzählt an mehreren Stellen der Apostelgeschichte geradezu modellartig, wie Geschehnisse der gerade erst erlebten Vergangenheit der versammelten

Gemeinde berichtet und ihr als „Werk Gottes“ interpretiert werden³. So zum Beispiel am Ende der sogenannten 1. Missionsreise bei der Rückkehr des Paulus und des Barnabas nach Antiochien:

Als sie dort angekommen waren, riefen sie die Gemeinde zusammen und berichteten alles, was Gott mit ihnen zusammen gewirkt und daß er den Heiden die Tür zum Glauben geöffnet hatte. (Apg 14,27)

Wie ein solcher Bericht über unmittelbar zurückliegende Erfahrungen, der vor der versammelten Gemeinde erstattet wird, dann in Liturgie umschlagen kann, zeigt das großartige Gemeindegebet von Apg 4,24-30. So sehr hier von Lukas stilisiert wird – hinter solchen Stilisierungen steht doch die Praxis der frühen Kirche, die sich eben noch zutraute, vom Werk Gottes zu erzählen und gegenwärtige Geschichte als Werk Gottes zu interpretieren. Gerade in diesem Punkt ist eine entscheidende theologische Grundlinie der Apostelgeschichte noch längst nicht adäquat dargestellt, geschweige denn in unserer kirchlichen Gegenwart realisiert. Würden wir diese Grundlinie realisieren, müßte bei uns eine neue Art von Gemeinden entstehen – Gemeinden, die wirklich Gemeinschaft leben und die wissen, daß sie vor Gott eine Geschichte haben. Vielleicht haben wir genau davor Angst.

7. Gott handelt noch immer

Ich hatte am Anfang gesagt: Es muß sehr tiefgehende Gründe geben, weshalb die ökumenische Bewegung stagniert, weshalb sie wie an einer Schallmauer angelangt ist. Einen dieser Gründe habe ich heute abend zu entfalten gesucht: Tief in unserem Innern sitzt ein falsches Bild von der Kirche, das letzten Endes auf einem falschen Bild von Gott beruht. Gott hat sich zwar in Jesus endgültig an die Welt gebunden, er hat unüberholbar und definitiv in Jesus das Wort seiner Liebe gesprochen, aber daraus folgt gerade nicht, daß nun auch die Kirche schon ihre endgültige, unüberholbare und definitive Gestalt erreicht hätte.

Die Kirche ist keine schon fertige Größe, deren Zukunft sich übersehen läßt und bei der Reformen nur noch Filigranarbeit bedeuten könnten. Die Kirche ist noch im Werden. Sie ist noch immer am Anfang. Sie ist noch längst nicht das geworden, was sie einmal sein soll. Sie ist noch immer nicht fertig – so wenig wie die Schöpfung Gottes schon fertig ist. Gott schafft als Schöpfer bis ans Ende seiner Kirche, wobei er immer wieder die Grenzen, die wir Menschen ziehen, überschreitet und die Mauern, die wir Menschen aufrichten, zerbricht. Ich weiß: Es ist hart in einem Haus zu wohnen, das schon die Vorfahren bewohnt haben, in dem man es sich gemütlich eingerichtet hat, in dem alles seinen angestammten Platz hat und an das man sich einfach gewöhnt hat – und dann kommt plötzlich einer und reißt uns ganze Mauern ein, zerreißt die Tapeten, bringt alle Möbel durcheinander und sagt uns: „Ihr könnt schon hier wohnen bleiben, aber vorher wird umgebaut; das Ganze wird erweitert; die Räume werden verändert;

ihr müßt euch in Zukunft das Haus mit anderen teilen“. Wenn man gemütlich gewohnt hat, ist so etwas zunächst sehr hart. Aber genau das tut Gott mit uns.

Die Entscheidung für die gesetzesfreie Heidenmission war eine sehr harte Entscheidung, die Gott aber damals von den Judenchristen verlangt hat. Diese Entscheidung hat die Kirche des 1. Jahrhunderts erschüttert. Gerade die Frommen haben damals gefragt: Dürfen wir so etwas überhaupt tun? – Und doch mußte sich die Kirche damals entscheiden. Ein Hinausschieben der Entscheidung hätte unendlich vieles zerstört, wäre ein Kampf gegen Gott gewesen.

Ich bin tief überzeugt, daß von uns heute eine ähnlich harte Entscheidung verlangt ist – und zwar schnell. Gott ist schon längst dabei, unsere Grenzbefestigungen zu schleifen und unsere Mauern einzureißen. Zwar fragen sich heute gerade die frommen Christen wie damals im 1. Jahrhundert voller Angst: „Dürfen wir so etwas wirklich tun? Ist eine solche Öffnung zueinander wirklich der Wille Gottes?“ Diese Frommen sollten sich jedoch sehr ernsthaft fragen lassen, ob sie noch an den biblischen Gott glauben – an jenen Gott, der größer ist als das menschliche Herz; der uns noch immer in ein neues Land führt; der alle Grenzen überschreitet, der noch immer mit seiner Kirche am Werk ist und der uns noch genauso wie damals zuruft: „Seht, ein Werk tue ich auch in euren Tagen, ein Werk so groß, daß ihr es nicht glauben würdet, wenn euch jemand davon erzählte“.

Gerhard Lohfink

Drogenberatung

Westring 3a

Landau

Telefon

4093

Anmerkungen:

- 1 Zur alttestamentlichen Begriffsgeschichte vgl. **G. von Rad**, Das Werk Jahwes, in: ders., Gesammelte Studien zum Alten Testament II (TB AT 48), München 1973, 236-242. Sodann: **J. Halbe**, Das Privilegrecht Jahwes Ex 34,10-26 (FRLANT 114), Göttingen 1975, 90-93. Wenig befriedigend ist der Artikel von **G. Bertram** im ThW II 631-653. Im folgenden wird zwischen Texten mit dem hebräischen **po'al** und **ma'asae** nicht unterschieden, da die Septuaginta fast immer mit **ergon** übersetzt.
- 2 Vgl. dazu ausführlicher **G. Lohfink**, Die Sammlung Israels. Eine Untersuchung zur lukanischen Ekklesiologie (StANT 39), München 1976, 85-92.
- 3 Vgl. Apg 4,23; 12,17; 14,27-28; 15,3,4,12; 21,19.